

Der Gorumara- und der Jaldapara-Nationalpark in Nordost-Indien

Erschienen in:

Nationalpark-Jahrbuch Unteres Odertal (17), 130-135

In diesem Band des Nationalpark-Jahrbuchs Unteres Odertal werden vor allem die Ästuare großer europäischer Flüsse und die Moore portraitiert, in der Regel umstrittene und umkämpfte Feuchtgebiete. Bei unserer Reise zu den letzten Feuchtgebieten dieser Erde kommt man am Himalaya, dem höchsten Gebirge der Welt, nicht vorbei. An seiner Südseite regnen sich gigantische Wolkenmassen leer und füllen Ganges und Brahmaputra. Zur Regenzeit verwandelt sich die Ebene am Fuße des Gebirges zu einem völlig unwegsamen Feuchtgebiet. Die hier liegenden Nationalparke werden dann für den Besucherverkehr geschlossen.

Neben den weltbekannten Schutzgebieten, in denen die Beobachtung von Großwild garantiert ist, wie Chitwan in Nepal und Kaziranga in Assam/Indien, gibt es auch noch eine Reihe weiterer Schutzgebiete und Nationalparke in Südasien, die einen Besuch lohnen. Ausländische Touristen sind hier eher rar, aber die wachsende indische Mittelschicht liebt ihre Nationalparke, wenn die Inder auch ganz anders auf Safari gehen als Europäer oder Nordamerikaner.

Zugegeben, es gibt im Gorumara-Nationalpark und in den benachbarten Schutzgebieten, beispielsweise dem Chapramari Wildlife Sanctuary und dem Jaldapara Nationalpark, keine Indischen Tiger (*Panthera tigris tigris*), aber in den sogenannten Tigerschutzgebieten sieht man sie auch nicht. Auch sind diese drei Schutzgebiete in den sogenannten Dooars an den Südausläufern des Himalayas vergleichsweise klein, Jaldapara mit 216 km² noch relativ groß, Gorumara hat nur eine Größe von 80 km². Und doch hat der kleine Gorumara im Jahre 2009 die begehrte Auszeichnung des am besten geschützten Nationalparks in Indien vom dortigen Umweltministerium verliehen bekommen, worauf die Mitarbeiter ganz stolz sind. Die Wilderei, in den 70er und 80er Jahren ein großes Problem, ist mittlerweile weitgehend eingedämmt. Die Wildhüter sind gut ausgerüstet und motiviert. Probleme bereitet noch das Hausvieh, das immer noch in den Nationalpark zum Grasen geschickt wird und durch Brandstiftung erzeugt Buschfeuer.

Die Kehrseite des strengen Regiments sind vergleichsweise wenige Möglichkeiten, den Park zu erleben. Er ist größtenteils von subtropischem Wald bedeckt, die Sicht dementsprechend schlecht. Fröhligens muss man sich nach einem geradezu preußisch akkuraten Bewerbungsverfahren am Parkeingang darum bemühen, mit einem Jeep zu einem der vier Aussichtstürme gebracht zu werden. Von dort aus kann man dann vor allem die zahlreichen Pfauen, auch Sambar- und Schweinshirsche (*Rusa unicolor*, *Axis porcinus*) beobachten, durchaus auch die Panzernashörner (*Rhinoceros unicornis*), welche die Hauptattraktion des Parks darstellen, allerdings in erheblicher Entfernung, so dass ein gutes Fernglas Not tut. Die Beobachtungstürme sind so ausgerichtet, dass man von dort die wenigen Grasflächen gut einsehen kann. Landschaftlich gehören diese Auenbereiche zu den

schönsten Teilen des Parks, vor allem, wenn bei guter Sicht im Hintergrund die schneebedeckten Berge des Himalayas auftauchen.



Abb. 1: Hinter der Tiefebene von Ganges und Brahmaputra türmen sich urplötzlich die schneebedeckten Achttausender des Himalaja Gebirges (Foto: A. Vössing)



Abb. 2: Der Goldlangur (*Trachypithecus geei*) ist einer der seltensten Affen der Welt (Foto: J. Bahrdt)

Die Jeep-Fahrten durch den Wald, die man auf dichtem Streckennetz noch unternehmen kann, sind eher unergiebig. Gerade in der Dämmerung tauchen aber durchaus wilde Elefanten (*Elephas maximus*) auf, die skrupellos über die Hauptstraße wechseln und die im nicht weit entfernten Chapramari Wildlife Sanctuary immer wieder schwere Verkehrsunfälle mit den das Schutzgebiet querenden Eisenbahnzügen verursachen, doch sind die Ausblicke auf die grauen Riesen meist kurz und dunkel. Die durchaus großen Lippenbären (*Melursus ursinus*) und Gaur (*Bos gaurus*) bekommt man eher nicht zu Gesicht, erst recht nicht die nächtlich aktiven Katzen und Schleichkatzen. Das größte Raubtier ist der Leopard (*Panthera pardus*). Das Fehlen des Tigers (*Panthera tigris*), der indischen Rothunde (*Cuon alpinus*) und der Wölfe (*Canis lupus*) führt im streng geschützten Gebiet zu einer zu hohen Population der Huftiere und zu einer Überweidung des feuchten Graslandes. Bei den Nashörnern führt das zu schweren Kämpfen, bei denen meist den Männchen die schwächeren Weibchen zum Opfer fallen, so dass das Geschlechterverhältnis im Park mittlerweile bei 1:1 ist und nicht, wie natürlicherweise zu erwarten, bei 1:3 zugunsten der Weibchen liegt.



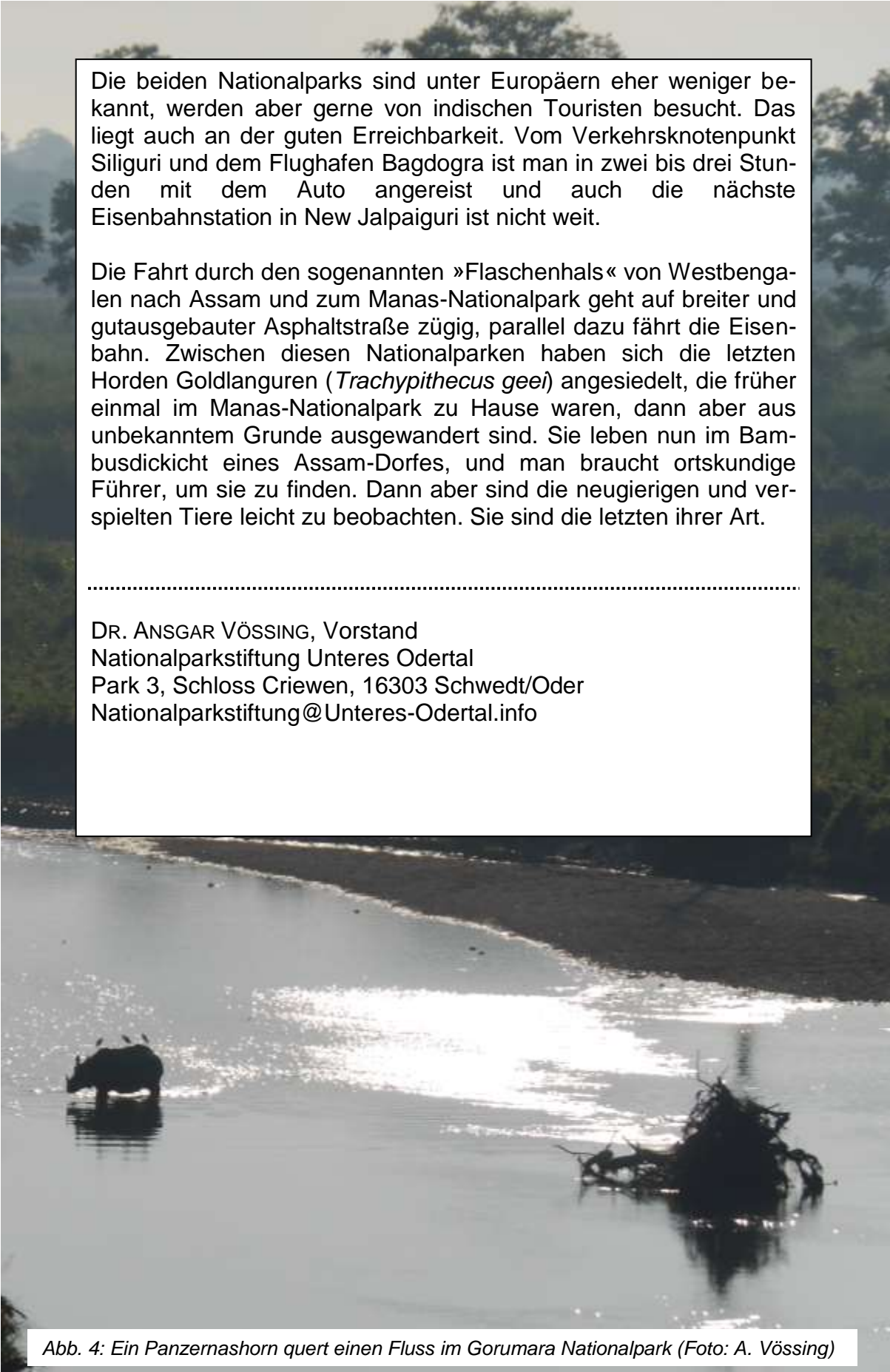
Abb. 3: Indischer Muntjak (*Muntiacus muntjak vaginalis*) (Foto: J. Bahrtdt)

Der Gorumara-Nationalpark ist insofern interessant, als er eine Art Wasserscheide zwischen dem Einzugsgebiet des Ganges und des Brahmaputra bildet. Die das Schutzgebiet prägenden Flüsse, die vom Himalaya das Wasser zum Golf von Bengalen leiten, heißen Raidak, Murti und Jaltakara. Immerhin sind sie noch so sauber, dass man in ihnen getrost baden kann. Ihre Auenbereiche gehören zu den landschaftlich schönsten Gebieten des Nationalparkes.

Etwas mehr Platz und bessere Sicht gibt es im nicht weit entfernten Jaldapara Nationalpark, der nach dem Kaziranga Park die größte Nashornpopulation Indiens aufzuweisen hat. Hier dominiert das Elefantengras und ermöglicht eine bessere Sicht, so dass sich auch ein Ritt auf dem Elefantenrücken durchaus lohnt. 1941 wurde das Gebiet unter Schutz gestellt, seit 2012 ist es als Nationalpark ausgewiesen.

Umgeben ist der Jaldapara Nationalpark von großen Flüssen, wie dem Torsa und dem Jaldapara, die in der Monsunzeit von Juni bis September über die Ufer treten. Der dann ohnehin für die Besucher unzugängliche Park wird in dieser Zeit auch offiziell geschlossen.

Unterkunftsmöglichkeiten gibt es hinreichend, beispielsweise das Jaldapara Jungle Camp, drei Kilometer vom Parkeingang entfernt. Vom hübschen Garten der Lodge aus, der gerne von Rhesusaffen (*Macaca mulatta*) bevölkert wird, blickt man direkt in den Nationalpark. Eine Weiterfahrt nach Sikkim, Bhutan und Assam lässt sich von hier aus gut organisieren.



Die beiden Nationalparks sind unter Europäern eher weniger bekannt, werden aber gerne von indischen Touristen besucht. Das liegt auch an der guten Erreichbarkeit. Vom Verkehrsknotenpunkt Siliguri und dem Flughafen Bagdogra ist man in zwei bis drei Stunden mit dem Auto angereist und auch die nächste Eisenbahnstation in New Jalpaiguri ist nicht weit.

Die Fahrt durch den sogenannten »Flaschenhals« von Westbengalen nach Assam und zum Manas-Nationalpark geht auf breiter und gutausgebauter Asphaltstraße zügig, parallel dazu fährt die Eisenbahn. Zwischen diesen Nationalparks haben sich die letzten Horden Goldlanguren (*Trachypithecus geei*) angesiedelt, die früher einmal im Manas-Nationalpark zu Hause waren, dann aber aus unbekanntem Grunde ausgewandert sind. Sie leben nun im Bambusdickicht eines Assam-Dorfes, und man braucht ortskundige Führer, um sie zu finden. Dann aber sind die neugierigen und verspielten Tiere leicht zu beobachten. Sie sind die letzten ihrer Art.

DR. ANSGAR VÖSSING, Vorstand
Nationalparkstiftung Unteres Odertal
Park 3, Schloss Criewen, 16303 Schwedt/Oder
Nationalparkstiftung@Unteres-Odertal.info

Abb. 4: Ein Panzernashorn quert einen Fluss im Gorumara Nationalpark (Foto: A. Vössing)

